

Der Film «Vier Frauen» von Michael und Faro Burtscher porträtiert vier Schaffhauserinnen

Von Frauen, die Geschichte schrieben

Brechend voll, also ausverkauft, war die Kammgarn zur Premiere von «Vier Frauen». Der Film, der auf Initiative der Arbeitsgemeinschaft Frau und Politik (AFPS) entstanden ist, ist mehr als sehenswert.



Valdina Lazzari, Vreni Frauenfelder, Meta Antenen und Linda Graedel (v.l.) nach der Vorführung in der proppenvollen Kammgarnhalle.

Foto: Peter Pfister

■ Susi Stühlinger

Man ist ihnen ganz nah. Das Close-Up auf ihre Gesichter lässt keine Regung verborgen, fast sitzt man selbst mit ihnen am Tisch, lauscht ihren Erzählungen und ist überrascht von der immensen Offenheit, mit welcher die vier Frauen ihre Geschichten erzählen. Die Leichtathletin Meta Antenen, deren Schweizer Weitsprungrekord aus dem Jahre 1971 fast 40 Jahre unübertroffen blieb. Die Wirtin Valdina Lazzari, die bloss mit einer Adresse in der Hand von Italien nach Schaffhausen kam und später erfolgreich eines der ersten italienischen Restaurants in Schaffhausen, das «Commercio», führte. Die Künstlerin Linda Graedel, die Gerichtszeichnungen für den «Tages-Anzeiger» und Musikerporträts für die «NZZ» anfertigte. Die Aktivistin Vreni Frauenfelder, welche die Schaffhauser Afghanistan-Hilfe gründete und sich seit Jahren vor Ort für Entwicklungshilfe-Projekte einsetzt.

Der Film sucht Anbindungspunkte, knüpft die losen Enden der einzelnen erzählten Episoden geschickt zusammen, ordnet Themenbereiche, ohne diese zu benennen und findet zeitweise fließend elegante Übergänge vom einen Thema zum nächsten. Die Frauen sprechen über ihre Jugend,

ihren Werdegang, über Heirat und übers Kinderkriegen, jede auf ihre ganz persönliche Weise. Was sie alle verbindet: der Bezug zu Schaffhausen. Doch auch untereinander haben die Frauen Gemeinsamkeiten: Die zwei unterschiedlichen Geschichten der Immigration von Lazzari und der amerikanischstämmigen Graedel oder der Rückblick auf das, was unwiederbringlich vorbei ist – Meta Antenens Leichtathletikkarriere und Valdina Lazzaris «Commercio», während Linda Graedel nach wie vor zeichnet, und Vreni Frauenfelder auch im beachtlichen Alter noch nach Afghanistan reist.

Die Erzählungen der Frauen fesseln so sehr, dass ein grosser Bilderreichtum gar nicht nötig ist. Die Regisseure Michael und Faro Burtscher setzen die visuellen Kontraste spärlich und gekonnt: Linda Graedel zeigt Fotos aus ihrer Studienzeit in den Staaten, wo sie sich ihr Geld als Fotomodel verdiente, Vreni Frauenfelder stülpt sich zu Demonstrationen eine Burka über, Valdina Lazzari lacht auf Videos von geselligen Runden in die Kamera, und Meta Antenen blättert in den Alben mit all den Zeitungsberichten über sie, die ihr Vater gesammelt hat. Erst gegen Ende des Films öffnet sich das Bild ins Weite, begleitet Linda Graedel auf der Zugreise nach Sils-Maria, ins Hotel Waldhaus, wo sie

Zeichnungen des Personals anfertigt, folgt Vreni Frauenfelder auf einem Steifzug durch das Dickicht ihres Gartens, für den sie, wie sie sagt, viel zu wenig Zeit hat.

Feuer auf dem Stubentisch

Vreni Frauenfelder ist in vielerlei Hinsicht eine Kontrastfigur: Älter als die drei übrigen, unverheiratet und kinderlos («Ich hätte schon geheiratet, wenn der Richtige gekommen wäre, aber dann kam halt zuerst Afghanistan»). Doch auch die Bildsprache ist bei Vreni Frauenfelder nicht dieselbe: Während die anderen Frauen mit geschminkten Lippen in gepflegten Wohnlandschaften zwischen Blumensträussen sitzen, sieht man sie im alten Elternhaus, wo die Wände mit dunklem Holz verkleidet sind und wo sich in jeder Ecke, so stellt man es sich vor, eine Vielzahl von Geschichten verbirgt. Dennoch schert die Figur Frauenfelder nicht aus, übernimmt keine Sonderrolle. Der Film schafft es, jeder der vier Frauen gleichviel Raum zu geben, in dem sich ihre Geschichten entfalten.

Die musikalische Untermalung wird selten eingesetzt, aber wenn, dann dafür umso auffälliger (düstere Klänge, wenn Antenen von der Olympiade in München 1972, Frauenfelder von den Taliban spricht). Ob es sie gebraucht hätte, sei dahingestellt, störend wirkt sie nicht wirklich.

Am Ende blicken alle vier Protagonistinnen ein bisschen wehmütig auf die vergangenen Zeiten zurück, die ereignisreich, wenn auch nicht immer rosig waren. Was den Film «Vier Frauen» mehr als sehenswert macht, ist die Tatsache, dass ganz oft gelacht werden darf. Etwa wenn Vreni Frauenfelder aus ihrer Kindheit erzählt, wie sie regelrechte Karawanen aus Plastilin formte und den von ihr geschaffenen Figuren abends ein Nachtlager bereitete, wozu auch ein kleines Feuerchen aus Streichhölzern gehörte, das sie heimlich auf dem Stubentisch entfachte. Oder wenn Valdina Lazzari sich erinnert, wie sie sich als junge italienische Immigrantin darüber wunderte, dass die Schweizer zu jeder Tageszeit Eis assen, sogar im Winter.